

LIFTKARTEN SCHON WIEDER TEURER

Schifahren: Günstig nur mit Tourenschi

Mit plus 3 bis 4 Prozent haben die Liftkarten heuer viel mehr zugelegt als die Inflation. 100 Euro pro Schitag für eine Familie sind keine Ausnahme.

Der Winter ließ – abgesehen von einem dezenten Aufflackern im Oktober – lange auf sich warten. Eine schlimme Zeit für alle, die sich nach den ersten Carvingschwüngen auf den Pisten sehnten. Obwohl einem die Lust schnell vergehen kann, wenn man die Liftpreise sieht. Für eine 4-köpfige Familie ist das Schifahren längst Luxus.

Wer mit Kindern auf den Pisten unterwegs ist, ist in den kleineren Schigebieten besser aufgehoben, denn mit Kindern lassen sich dutzende Pistenkilometer ohnehin



kaum ausnützen.

Relativ günstig kommt man am Gaberl weg (4 Stunden: Erwachsene 20,-; Kinder: 13,-), im Schigebiet Joglland (4 Stunden: E: 16,-; K: 11,-), auf der Frauenalpe bei Murau (Tageskarte: E: 20,-; K: 11,-) oder auf der Weinebene (4 Stunden: E: 21,50; K: 12,-). Im Mittelfeld liegt die Hebalm (4 Stunden:

E: 24,-; K: 15,-), wo man allerdings schon einen Sessellift findet. Teuer hingegen sind das Stuhleck (3 Stunden: E: 28,-; K: 14,50), der Semmering (3 Stunden: E: 15,-; K: 13,50) oder der Hauser Kaibling (3 Stunden: E: 33,50; K: 17,50).

Am wenigsten zahlen jene, die auf Tourenschi unterwegs sind. Ein weiterer Vorteil: Man

kommt in Gegenden, die nicht überlaufen sind. Der Haken: Für Kinder ist das anspruchsvolle Tourenschi fahren nicht besonders lustig. Und die benötigte Ausrüstung ist teurer als für den Schiausflug auf die Piste. Bei sportbegeisterten Vielfahrern ohne Nachwuchs rechnet sich das freilich schon in der ersten Saison.

Teurer Schispaß für Familien: 100 Euro nur für die Liftkarten sind bei einem Tagausflug fast schon normal.

GASTKOMMENTAR

Regional wirtschaften, Wohlstand sichern

Der Abbau des Sozialstaates Österreich ist bereits voll im Gange, die Arbeitslosigkeit ist bereits sehr hoch und wird in den nächsten Monaten noch steigen. Die Kaufkraft nimmt dadurch immer mehr ab, die Gemeindekassen werden immer leerer, aber der allgemeine Schuldenstand steigt. Pensionen, Arbeitslosengeld und Sozialhilfe werden gekürzt. Um die Probleme zu lösen bedarf es eben mehr als nur schöner Worte unserer Politiker.

Erst wenn die gesamte Wirtschaft in den Händen von Großkonzernen liegt, werden wir begreifen, dass wir versäumt haben, miteinander unsere Zukunft zu gestalten! Denn Wirtschaft sind wir alle, nicht nur die Konzerne, sondern auch

die Landwirte, Handwerker und Händler, aber vor allem wir, die Verbraucher!

Wollen wir uns den Spielregeln der globalen Finanzmärkte unterwerfen, oder wollen wir unser Leben gemeinsam gestalten zum Wohle aller hier lebenden Menschen?

Nachhaltiges Wirtschaften heißt, die Ressourcen der Region so zu nutzen, dass die nachfolgenden Generationen gesund leben können. Die Wirtschaft kann nicht mit stetigem Wachstum rechnen. Wir sollten wieder lernen, uns zu begrenzen, um unsere Umwelt nicht völlig auszubeuten und mit immer mehr Schadstoffen zu belasten und letztendlich zu zerstören.

Den Bauern gilt hier beson-

dere Aufmerksamkeit, da sie es sind, die für unsere gesunden Lebensmittel sorgen. Es wäre gut, ein Bewusstsein in der Bevölkerung zu entwickeln, was in unserer Region hergestellt wird und was auch bevorzugt verwendet werden sollte.

Eine Ökonomie funktioniert dann am besten, wenn der Einzelne sowohl an sein Wohl als auch an das Gemeinwohl denkt. Da fängt man am besten vor der eigenen Haustüre an, nämlich in der eigenen Region.

Die Region kann man sehen und erleben. Der Bäcker von nebenan, der Friseur um die Ecke, das sind Dimensionen, die man überblicken und bewerten kann. Gesunde Lebensmittel brauchen gesunde regionale Erzeugerstrukturen. Die Reize

der Region zu genießen und gleichzeitig beim Billig-Discount zu kaufen, das funktioniert auf Dauer nicht, wenn dadurch der regionale Wirtschafttreibende pleite geht, der selbst wieder in der Region einkauft und damit Arbeitsplätze sichert und schafft.

Um unsere Zukunft zu sichern, ist es notwendig, umzudenken und in unsere Region zu investieren und nachhaltig zu wirtschaften. Lassen Sie es nicht zum „Urknall“ der Wirtschaft kommen. Fordern Sie das Ende dieses Wahnsinns, denn Marktwirtschaft kann auch ohne Kapitalismus funktionieren!

Gerhard Stipschik,
Dipl. Marketing Manager